

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Pikantes am Bibelschnitt

FORE-EDGE PAINTINGS

Vor über 30 Jahren interessierte sich der Glossist für die geheimnisvolle Technik der Vorder- oder Unterschnitt-Zeichnung in/auf/vor (?) Büchern. Eine Umfrage in rund 80 deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach entsprechenden Exemplaren ergab damals nur zwei Treffer. Über 90 Prozent der bibliothekarischen Kolleginnen und Kollegen war diese Technik nicht bekannt. Eine Google-Suche im Juli 2012 im Internet nach fore-edge paintings erzielte 1.170.000 Treffer, darunter Bewegtes bei you tube und Verkaufsangebote aktuell produzierter und wirklich wunderschöner Stücke – vor 30 Jahren schien diese kunstvolle Technik ausgestorben. Wir wollen uns im Folgenden einmal mit fore-edge paintings beschäftigen.

Um Büchern, deren Inhalt als besonders wertvoll galt, auch eine schöne äußere Gestalt zu geben, haben sich seit Jahrhunderten Schriftkünstler, Illustratoren, Setzer, Drucker und Buchbinder um immer neue künstlerische und handwerkliche Gestaltungsformen bemüht. Kein Teil des Buchkörpers wurde von diesem Gestaltungsdrang ausgenommen, so auch nicht der Buchschnitt, einfach Schnitt genannt.

Die gleichsam unter dem Schnitt angebrachte Zeichnung, von der hier die Rede ist, wird meistens von Gold bedeckt. Bei ihrer Enthüllung entstehen Effekte, ähnlich der Wandmalerei der italienischen Renaissance: Beim seitlichen Betrachten einer Wand wird ein Bild erkennbar, das bei frontaler Sicht unentdeckt bleibt.

Vor allem auf dem Vorderschnitt eines Buches wird die Technik angewandt. Die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover besitzt allerdings Bände, die Schnittzeichnungen auch auf Teilen des Kopf- und des Fußschnittes enthalten. Ganz auffächern lässt sich natürlich nur der Vorderschnitt. Auffächern heißt, dass man den Buchblock, also das, was sich zwischen den Einbanddeckeln befindet, in beide Hände nimmt, festhält und mit dem Daumen den Vorderschnitt nach

oben drückt, so dass das Buch zwar geschlossen bleibt, der Vorderschnitt aber eine breitere Fläche als vorher bildet.

Diese Fläche nun stellt die Grundlage für eine Maltechnik dar, die wahrscheinlich in England entwickelt wurde und die unter der Bezeichnung fore-edge painting nur einer relativ kleinen Schar von Buchliebhabern bekannt geblieben ist. Das Besondere an dieser Malerei ist, dass sie nur bei aufgefächertem Buchblock zu sehen ist, während man bei geschlossenem Buchblock – vorausgesetzt, die Technik ist sauber angewandt worden – nur auf den Goldschnitt blickt. Auch beim Aufschlagen des Buches bemerkt man nichts von einer Zeichnung; allenfalls dürften scheinbare Verunreinigungen an der Vorderkante der Buchseite beim Nichteingeweihten Unwillen erregen. Sie sind aber in Wirklichkeit Bruchteile einer Zeichnung. Da bei normaler Handhabung des Buches die Vorderschnitt-Zeichnung also unsichtbar bleibt, hat man diese Technik immer als besonders geheimnisvoll bezeichnet, obwohl ihre Anwendung relativ simpel ist – jedenfalls in der Theorie. Zeitgenössische Beschreibungen aus der Zeit der größten Blüte des fore-edge painting um 1800 existieren, soweit der Glossist sieht, nicht.

Aus Beschreibungen des 19. Jahrhunderts und von Künstlern, die diese Technik auch in unserer Zeit noch anwenden, weiß man aber, wie die Arbeit des Vorderschnitt-Malers vor sich geht. Der aufgefächerte Buchblock wird zwischen Klemmbrettern befestigt, und der Künstler trägt seine Zeichnung vorsichtig mit Wasserfarben auf. Nachdem die Farbe völlige getrocknet ist, wird der geschlossene Vorderschnitt mit Gold belegt, und zwar so, dass von der „verschwundenen“ Zeichnung nichts mehr durchschimmert. Wie groß die Gefahr dabei ist, dass die Wasserfarbe in das Buch hinein- oder beiseite läuft, weiß jeder, der mit Wasserfarben gearbeitet hat. Aber auch der Goldschnitt ist eine schwierige Kunst, die bei nicht fachge-



rechter Ausführung obendrein das Vorderschnitt-Bild zerstören kann.

Seltener wurde der Buchschnitt nach dem Auftragen der Zeichnung marmoriert, wohl weil dies hier noch schwieriger ist. Selten sind auch sogenannte doppelte fore-edge paintings, bei denen, je nachdem, zu welcher Seite man das Buch auffächert, unterschiedliche Bilder sichtbar werden. Auch die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek besitzt einige „double-fore-edge paintings“.

Die Blütezeit des fore-edge painting lag zeitlich zwischen 1750 und 1830 und lokal in London. Entdeckt oder erfunden wurde die Technik freilich spätestens im 17. Jahrhundert, der Erfinder ist allerdings nicht bekannt. Das erste datierte fore-edge painting findet sich in einer Bibel von 1651, der Künstler hat es mit dem Datum 1653 signiert. Es waren Mitglieder einer Buchbinder- und Buchhändler-Familie aus Halifax, die das fore-edge painting kultivierten und auch eine Produktion von größeren Mengen in die Wege leiteten. 1785 ließen sie sich auch in London nieder. William Edwards of Halifax begann um 1750 mit braunen und grauen Zeichnungen, verwandte später aber alle Farben.

Dargestellt wurden vor allem Landschaften, Gebäude, Jagd- und Reiseszenen und Porträts, meist Motive aus dem Inhalt des Buches. In der Frühzeit des fore-edge painting findet man es nur in Bibeln und in religiösen Büchern, später auch in Ausgaben griechischer und römischer Dichter, dann werden Reisebeschreibungen beliebte Bücher für fore-edge paintings. Am meisten aber wurde in/an Ausgaben englischer Dichter gemalt, und auch hier war Sir Walter Scott Favorit. Zeichnungen, die man verschwinden lassen kann,

eignen sich natürlich besonders gut für die Darstellung von Erotica. So gibt es etwa double fore-edge paintings, die, aufgefächert nach der einen Seite, wohlbekleidete Damen und Herren beim züchtigem Spaziergang im Park zeigen. Fächert man sie nach der anderen Seite auf, sind die Damen und Herren bei anderen Bewegungsrhythmen zu sehen, und sie sind auch nicht mehr wohlbekleidet. Die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek besitzt eine „Holy Bible“ aus dem 19. Jahrhundert mit einer – für damalige Zeiten – recht pikanten Zeichnung.

Private Sammler und öffentliche Bibliotheken weisen nicht sehr gern auf ihre Bestände an fore-edge paintings hin; denn die Gefahr der Zerstörung der Wasserfarben-Zeichnung wie auch des verbergenden Goldschnitts ist allein durch Handhabung beträchtlich. Ausstellen kann und sollte man sie ohnehin nicht. Es ist wunderbar, dass in der Gegenwart diese faszinierende Technik wieder belebt worden und mit ansehnlichen Angeboten präsent ist. ■



Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Niedersächsische Landesbibliothek
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de